

## **Sakralbauten und Moscheekonflikte - Konflikt und Konfliktschlichtung**

**Gedanken auf einer Tagung des Kulturwissenschaftlichen Institut NRW Essen unter Leitung von Prof. Claus Leggewie  
Sakralbauten und Moscheekonflikte am 04./05. Mai 2008 in Essen**

**TeilnehmerInnen am Podium: Prof. Jörg Hüttelmeier, (Universität Bielefeld), Rita Süßmuth, Gönül Yerli und Roland Schüler, Konfliktberater und Mediator BM mit dem Moderator Prof Claus Leggewie**

Text von Roland Schüler, Mediator BM und Ausbilder BM, Geschäftsführer des Friedensbildungswerks Köln

In Europa gibt es aktuell an verschiedenen Orten Konflikte um Moscheebauten. Diese haben zum Teil eine eigene Dynamik und gewinnen zunehmend an Schärfe.

### **Warum ist das so?**

In Deutschland und Europa gibt es eine stattliche Anzahl von Moscheen. Doch sie sind nicht weiter aufgefallen. Sie befinden sich in Hinterhöfen, in Gewerbegebieten, sind umgewandelte Lager- oder Gewerbehallen.

Oder sie wurden als repräsentative Bauten errichtet, doch es war die Zeit vor dem 11. September 2001.

Seitdem hat sich zweierlei geändert. Zum einen gibt es die Tendenz, dass mit dem Bau von repräsentativen Moscheen die muslimischen BürgerInnen in ihrer Gesellschaft angekommen sind und dies auch zeigen wollen. Dafür sind sie bereit, sehr viel Geld zu investieren.

Zum anderen hat die Mehrheitsgesellschaft genau damit ein Problem. Ihr wird gezeigt, dass die Einwanderer in ihrer Gesellschaft angekommen sind und sich heimisch fühlen. Allein schon der Aspekt der „Sichtbarwerdung“ reicht aus, um Unsicherheiten und Ängste auszulösen. Die Wahrnehmung der Veränderung heißt auch, die Veränderung zu akzeptieren. Zu akzeptieren, dass es neben dem Kirchturm und den Bankhochhäusern nun auch Kuppel und Minarette gibt. Damit das Stadtbild prägen. Und das nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land, wie im bayrischen Penzberg.

Mit dem äußeren Bild ändert sich auch das innere Bild. Unsere christlich/jüdisch/abendländliche Gesellschaft erhält ein neues, sichtbares Element. Es war vorher schon da, aber nicht sichtbar. Sichtbar im Sinne von bewusst sichtbar, für die Gesellschaft deutlich. 40 Jahre Einwanderung durch Menschen mit muslimischen Glauben und 40 Jahre Zusammenleben hat die christlich/abendländische Gesellschaft schon hinter sich. Doch wann ist der Moment der Wahrnehmung und Akzeptanz dieses Status? Dann, wenn die Bauten errichtet werden.

Damit gibt es Konflikte. Dieses Annehmen und darauf Einstellen geht nicht so schnell vor sich und der Moscheebau passiert ja so plötzlich (!). Nicht von der Mehrheitsgesellschaft ging/ geht das Zeichen aus, sondern sie muss auf das Bauvorhaben reagieren. Es trifft sie unvorbereitet.

Kurt Tucholsky bemerkte einmal: „Nie geraten die Deutschen so außer sich, wie wenn sie zu sich kommen.“

Ist ein Bau von Moscheegebäuden an sich schon mit Problemen beladen, so findet er seit dem 11. September 2001 in einer ganz anderen Atmosphäre statt. Diffuse Ängste und Unsicherheiten, Unwissenheiten, zum Teil bewusst geschürt, über Islam, Islamismus, Fundamentalismus, Extremismus und Terrorismus bilden nun den Boden für eine Auseinandersetzung.

Und nun soll eine Moschee gebaut werden!

Auch wenn es sich bei einer Moschee um einen Sakralbau handelt, ist es leider, nach dem oben gesagten, keine Angelegenheit, die nur nach dem Baurecht zu behandeln ist, aber auch.

Mediation bei Planen und Bauen kann ein wesentlicher Schritt sein, den Konflikt um einen Sakralbau wie eine Moschee zu normalisieren und aus dem großen Kontext handelbar und handhabbar machen.

#### **Exkurs:**

Es ist ja nicht nur eine Moschee, die zu Baukonflikten und Nachbarschaftsprotesten führt. An jedem Bauvorhaben kann es ein Konfliktpotential geben. Denn jeder Bau ist eine Veränderung und bedingt eine Veränderung der Nachbarschaft und der Umgebung. Die Nachbarn bekommen eine Veränderung in ihrer vertrauten Umgebung und das wird selten mit offenen Armen begrüßt. Sie haben Unwissen über das Vorhaben, Unsicherheiten über die Auswirkungen auf sich und ihr Umfeld, Ängste und Befürchtungen, dass ihre Bedürfnisse und Wünsche nicht berücksichtigt werden, ja überhaupt wahrgenommen werden. Sie müssen sich zu Wort melden und dass aus einer reaktiven Haltung heraus.

Daher ist es sinnvoll, so früh wie irgend möglich, die betroffenen Nachbarn und das Umfeld in die Ideenfindung einzubeziehen. Das Bauvorhaben kann vorgestellt werden und ist noch so offen, dass Veränderungen aufgrund der Bedürfnisse der Nachbarn eingegangen werden kann. Dadurch kann das Vorhaben nur gewinnen.

Aus eigener Erfahrung als Kommunalpolitiker kann ich berichten, dass selbst einfache Bauvorhaben wütende Proteste und eskalierende Konflikte ausgelöst haben. Mehr als ein Moscheekonflikt. Da geht es um die Bebauung einer Kleingartenanlage oder in einem Innenhof. Oder in einen Wettbewerb wurde ein Sieger prämiert, aber die Vorgabe zur bebaubaren Fläche führt zu erbitterten Protesten von Bürgern, Vereinen und Politik.

Da sind Sakralbauten keine Ausnahme. Der Konflikt um Symbole ist in einem Land, wo es den protestantischen Bildersturm gab, in der Regel hoch emotionalisiert. Behandeln wir sie doch erstmal als reinen Baukonflikt und lassen die Religion außen vor.

#### **Konfliktlinien um Sakralbauten**

Passt es zusammen?

Vom Architekten und Bauherrn

In der Regel tritt eine Religionsgemeinde als Bauherr auf. Sie engagiert sich einen Architekten bzw. lobt einen Wettbewerb aus.

Im Laufe des Prozesses kann es zu unterschiedlichen Auffassungen kommen zwischen Architekt und Bauherr. Der Architekt hat die Vorstellung einer innovativen Kirche, Synagoge oder Moschee. Die Gemeinde hat mehr traditionelle Vorstellungen zu Fragen von Minarett, Kuppel, Turm, Aussehen etc. Es wird um die Formensprache gerungen und hoffentlich ein Einverständnis erzeugt. Im Beispiel der Moschee von Penzberg wurde es erreicht. Bei der Kölner Moschee von DITIB befinden sich die unterschiedlichen Auffassungen von Architekt Paul Böhm und DITIB über die Form des Innenraums in der Klärungsphase. Die Architekten wollen die einvernehmliche moderne Formensprache der Außengestalt ins Innere übernehmen. Damit hat die konventionelle Gemeinde noch ihre Schwierigkeiten.

### **Von Architekten und weiteren vielfältigen Parteien**

Es bleibt bei Sakralbauten selten bei nur zwei Parteien. Vielfach kommen weitere unterschiedliche Auffassungen auf. Denn die Gemeinde ist selten homogen. Es gibt zahlreiche Parteien, die gerne mitreden wollen bzw. können. So hat der bei einem Wettbewerb des Erzbistums München/Freising gewonnene Siegerentwurf nicht direkt das Wohlwollen des Pfarrgemeinderates, des Kirchenvorstandes und der Gemeinde erhalten. Vermittelnde Gespräche sind geführt worden.



Herz-Jesu-Kirche in München-Neuhausen  
Photo: Kirchengemeinde [www.herzjesu-muenchen.de](http://www.herzjesu-muenchen.de)

Ein Mediator/eine Mediatorin kann dabei unterstützend helfen, die Vielfalt der Gemeinde zu einem Bauvorhaben zu einer gleichgerichteten Lösung zu verhelfen und nicht, dass sich die Gemeinde über den Bau verstreitet. Und sie kann den Dialog zwischen Architekten und dessen Ansprüche und der Gemeinde begleiten. So kann die Architektur zu ihrer allgemein akzeptierten Form kommen, mit der sich Viele wohlfühlen können.

Denn für die vielfältigen und bei Sakralbauten sensiblen Dialogprozesse braucht es eine kommunikative und mediative Kompetenz. Sie ist leider noch nicht Bestandteil der Architekturausbildung.

### **Von Architekten und die Funktion ihrer Sakralbauten**

Architektur kann nicht das Mittel sein, mit dem das Innenleben der Religionsgemeinschaft und die religiösen Riten und Traditionen verändert wird. Und

Architektur kann nicht die Probleme von 40jähriger Nichtintegration und Beschäftigung mit den Einwandern lösen.

Sie kann aber durch ihre Formsprache einen Impuls setzen, wenn gewollt und gewünscht. So kann die in den Religionen vorgesehene Trennung von Männern und Frauen baulich nicht unveränderbar in Beton und Stein gefestigt werden. Sie kann offen zu sein für zukünftige Veränderungen. So ist es ja auch nicht allzulange her, dass in katholischen Kirchen Männer und Frauen in unterschiedlichen Bankreihen saßen. Zum Glück gab es keine baulichen Zwischenwände, so dass es einfacher war, die Trennung aufzuheben, als es die Gemeinschaft dann selber wollte.

### **Jeder sakrale Bauplatz kann zu einem prominenten Bauplatz werden**

Wesentlich für den Bauherrn und die Architekten ist es die Nachbarschaft mit einzubeziehen. Je früher, desto besser. (siehe Exkurs)

Die Nachbarschaft hat Angst vor dem WAS da kommt!

Vielfach hat sie bei Sakralbauten auch die Angst vor WER da kommt.

Vom Architekten kann in einem geschützten Rahmen erklärt werden, was da kommt und zusammen mit der Nachbarschaft eine einvernehmliche Lösung angestrebt werden. Von der Gemeinde, dem Bauherrn kann erklärt werden, wer da baut.

Allein offene Informationen und Gespräche helfen Ängste abzubauen und Missverständnisse nicht aufkommen zu lassen. Vieles wird fremd bleiben, aber es ist nicht mehr unbekannt.

Schritt für Schritt kann dann der Kreis erweitert werden. Wen braucht es noch für die Akzeptanz? Welche Gruppe muss noch informiert werden. Vertretern von Vereinen und Religionsgemeinschaften, der lokalen Politik und Wirtschaft, weitere Bürgergruppen etc. All diese Personen können über einen Dialogprozess in den Planungs- und Bauprozess einbezogen und gewonnen werden. So hat es die muslimische Gemeinde im bayrischen Penzberg gemacht und ihr Bauvorhaben wurde nun zu einem Bauvorhaben der Gemeinschaft.

Heute identifizieren sich die Menschen im Ort mit dieser Moschee und sie ist auf den Urlaubspostkarten wie selbstverständlich vertreten.



Islamisches Forum Penzberg, [www.islam-penzberg.de](http://www.islam-penzberg.de)

Der Dialog sollte auf gleicher Augenhöhe stattfinden. Ein Dialogprozess ist immer beidseitig. Dabei sollte beachtet werden, dass ein unabhängiger Mittler die „Übersetzungsarbeit“ leistet.

Am Beispiel des geplanten Moscheebaus in Essen-Altendorf versteht die Moscheegemeinde nicht, warum zu ihren Angeboten (offene Moschee, Feste, Sprechstunden) so wenig BürgerInnen kommen. Aber die Proteste gegen den geplanten Moscheebau nicht weniger werden. Offenheit der einen Seite kann erst einmal Abgrenzung und Misstrauen auf der anderen Seite erzeugen. Nicht alles, was die eine Seite tut, wird von der anderen Seite im richtigen Licht gesehen und gedeutet. Deshalb ist die für das Stadtteilprojekt aktive Vermittlerin Andrea Tröster von der Universität Duisburg-Essen so wichtig. Sie kann zwischen den Gruppen erklären und um Verständnis werben. Damit aus den jeweiligen Enttäuschungen nicht starke Frustrationen und Ablehnungen wird, sondern sie als normal in einem schwierigen Prozess zu einem Dialog gesehen werden.

Das Mitnehmen der Menschen auf dem Weg des Bauprozesses ist ein wichtiger Schritt. Und ihr Ernstnehmen. Wenn sie merken, dass ihre Bedürfnisse nicht Ernst genommen werden, dann können sie schnell in einen Widerstand gehen.

Der Prozess hat natürlich Auswirkungen auf den Bau und deren Architektur. Der Sakralbau, wie er am Anfang aussah, ist nicht mehr derselbe. Das ist sehr normal. Selten tritt der Fall auf, dass Modell und Realität 100% übereinstimmen. Dieser Weg war ein konstruktiver und gemeinschaftlicher und stark konfliktmindernder Weg und alle haben sich für die Verbesserung eingesetzt, anstatt ihre Energie in die Verhinderung bzw. in die Durchsetzung zu vergeuden.

## **Praktische Schwierigkeiten und Probleme**

### **Die Sprachfalle**

Sehr häufig verschärfen sprachlichen Unklarheiten und Unschärfen den Prozess. Auch wenn beide von demselben reden, meinen sie was anderes und verstehen wieder was anderes. So kann der Begriff „Zentralmoschee“, wie in Köln verwendet, ganz verschiedene Assoziationen und Ablehnungen auslösen. „Eine Moschee für die Nachbarschaft ja, aber zu einer Zentralmoschee kommen sie von überall her und das lässt sich mit den wenigen Parkplätzen nicht bewältigen.“ Für Ditib als zentrale Organisation, ist klar, das es sich hier um ihre Moschee handelt, also ihre Zentralmoschee ist. Im politischen Raum hatte es vom Kölner Stadtrat vor gut acht Jahren den Beschluss gegeben, an einer zentralen Stelle in Köln eine Moschee zu bauen, die von mehreren islamischen Gemeinden genutzt werden sollte - DIE Zentralmoschee. Alle reden von Zentralmoschee, nur jeder meint was anderes.

Das Beispiel zeigt deutlich auf, wie sensibel mit Begriffen und Sprache umgegangen werden muss. Die Architektensprache ist eine eigene Sprache, in der sich untereinander gut verstehen lässt. Im Dialogprozess ist es wichtig, eine gemeinsame Sprache von Anfang an zu finden. Wird der Dialog zu spät angesetzt und sind Begriffe schon in der Welt, ist ein Klärungs- und Erklärungsphase dringend notwendig. Dabei muss auch bedacht werden, dass in hoch aufgeladenen Konflikten die Sprache und die Begriffe bewusst missbraucht werden. „Gestern haben sie noch von Zentralmoschee gesprochen, heute reden sie von der Moschee für die Nachbarschaft. Da stimmt doch was nicht!“

Begriffe und Worte fallen schnell, sie wieder einzufangen und eine gleiche Basis des Verstehens zu erreichen, ist ein langer, schwieriger Prozess.

## **Bildfalle**

Ebenso sind Bilder und Modelle für Architekten alltägliches Werkzeug. Sie können viele Skizzen erstellen, doch während der Planung und des Bauens gibt es viele Veränderungen, so dass das ursprüngliche Bild stark verändert wird. Welcher Wettbewerbssieger ist je eins zu eins realisiert worden. Doch das Bild prägt. Und prägt sich ein. Gerade bei den Laien haben Bilder einen festen Charakter und geben das Gefühl, es ist schon so gebaut. Also Unveränderbar. Veränderungen sind dann bei festen eingprägten Bildern noch viel schwerer zu erklären als bei Worten. So gab es bei der Planung der Moschee in Essen-Altendorf zuerst ein Modell mit dem bestehendem Flachdach der Schuhfabrik. Bei der Bearbeitung der Planung für den Innenraum wollte der Architekt Oylar Saguner einen stützenfreien Raum. Die heutigen Stützen, die das schwere Dach tragen wären zu entfernen. Für die Statik des Daches bedeutet dieser Ansatz eine große Veränderung. Anstelle des schweren Flachdaches braucht es ein leichtes Dach und das ist ein Dach mit Kuppel. Sein Interesse eines gestalteten Innenraums hat Auswirkungen auf das Erscheinungsbild. Doch dieses Bild war für Außenstehende aber festgelegt und erfuhr nun eine bedeutende Veränderung:

Die Lagerhalle wurde zum klassischen Bild einer Moschee mit Kuppel. Die Nachbarschaft hatte aber das Bild einer kuppelfreien Moschee im Kopf und empfindet diesen Schritt als einen Schritt zurück. Ebenfalls wurde vorher vom Vorstand der Gemeinde nur vom Umbau der Lagerhalle und nicht von der Kuppel gesprochen (Sprachfalle).

Was in einem architektonischen Prozess als üblich erscheint, ist in einem Dialogprozess schwierig und bei einem Konflikt erheblich. Hier braucht es einen unermüdlichen Mittler, der zwischen Planungsprozess und deren Veränderung und der Außenwelt eine Vermittlung macht. Und dies bei den Schritten auch beachtet, während Architekten und Bauherr mit der Veränderung beschäftigt sind und wenig Gedanken(-freiheit) haben, an die Außenwelt zu denken. Aber es ist ein sehr wichtiger Schritt zum Ernstnehmen und Respektieren der Partner und damit auch der vorgenommenen Veränderung.

## **Suche nach der ewigen Wahrheit**

Sprachfalle und Bildfalle tragen beide dazu bei, dass es bei einem konfliktreichen Bauprozess immer wieder zur „Suche nach der ewigen Wahrheit“ kommt. Was ist denn richtig? Wann wurde was gesagt? Wann wurde welches Bild gezeigt? Immer wieder wird ein Punkt Null eingeklagt, den es bei einer architektonischen Entwicklung eines Baus nicht gibt. Hier spiegelt sich einerseits mangelndes Vertrauen und andererseits die fehlende Kenntnis von Architektur und der Entwicklung. Je mehr Sprach- und Bildfallen entstanden sind, desto höher wird das Misstrauen und desto geringer das Vertrauen in das kommende Wort/Bild/Plan. Hier ist wiederum der neutrale Vermittler, die neutrale Vermittlerin gefordert. Der/die MediatorIn weiß eher als der Architekt, wann und wie der nächste Planungsschritt nach außen kommuniziert werden muss. Sie hat den Dialog im Blick und kann für beide Seiten den Prozess offen gestalten. Der Mediator, die Mediatorin kann Vertrauen aufbauen und stärken.

Wichtig ist, dass es verlässliche AnsprechpartnerInnen auf allen Seiten gibt.

Gerade bei Moscheebauten hat sich das Wechseln der Ansprechpartner aus der Gemeinde und den Gruppen negativ ausgewirkt.

Bei den ersten Moscheekonflikten hatte die Moscheegemeinde überhaupt nicht an einen Dialog oder Öffentlichkeitsarbeit gedacht. Auch in den entsprechenden Verwaltungen gab es kein Problembewusstsein. Zitat aus der Kölner Verwaltung: " Da ist heute schon eine Moschee. Da wird die Moschee neu und größer gebaut. Dafür erstellen wir einen Bebauungsplan und die Öffentlichkeitsbeteiligung wird nach dem Baurecht stattfinden". Welch eine Fehleinschätzung.

Bei dem Moscheebau in Essen hat der Ansprechpartner vom Gemeindevorstand öfter gewechselt und letztendlich führte der Architekt Oylar Saguner die Gespräche mit der Nachbarschaft. Aus dieser wurde aber auch gewünscht, dass ein Vertreter des Gemeindevorstandes daran teilnimmt. Dass der Architekt auch im Vorstand ist, kann in diesem Fall nicht zählen. Das Bedürfnis nach konkreten „mächtigen“ Partnern, auf deren Aussage verlass ist, kann nur mit dem Architekten nicht erfüllt werden.

Ein begleitender Mediator/Mediatorin kann die Bedürfnisse aufgreifen und an die andere Seite verständlich vermitteln. Er/Sie bietet zudem die Gewähr, dass verantwortliche Personen am Dialogprozess teilnehmen.

### **Die Mehrheit gewinnen**

Es ist klar, dass bei einem Bauvorhaben, besonders, wenn es sich um hoch aufgeladene Verfahren handelt, wie bei Sakralbauten, dass nicht alle gewonnen werden können. Aber die Mehrheit. Und damit wird dies kein Ansatzpunkt für Extremisten oder Scharfmacher.

Diese nutzen solche Konflikte aus, wo die Nachbarschaft und die Gemeinschaft nicht wahrgenommen und respektiert wird. Sie sind gleich dabei und machen aus Verkehrsproblemen einen Grundsatzkonflikt zwischen Christentum und Islam. Aus der Höhe der Minarette wird eine schleichende Islamisierung. Und die Kuppel ist das Symbol der Überfremdung. Diese Menschen oder Gruppen finden dann einen guten Resonanzboden, wenn die Bedürfnisse der BürgerInnen nicht aufgegriffen werden. Ein offenes Verfahren kann aber auch ergeben, dass die Bedürfnisse des Moscheebaus und die Bedürfnisse der Nachbarschaft nicht überein zu bringen sind. Auch das ist ein gutes Ergebnis. Denn dann ist der vorgesehene Bauplatz für die Moschee im Zuge der guten Nachbarschaft nicht geeignet.

### **Trittbrettfahrer und deren Vermeidung**

Es braucht für die BürgerInnen eine neutrale Ansprechperson. Vielfach sprechen sich die politischen Parteien und die großen Kirchen für den Bau einer Moschee, einer Synagoge aus. Damit beziehen sie einseitig Position. Dies ist richtig und wichtig. Doch dann fehlt für die BürgerInnen ein berechtigter Ansprechpartner für ihre Sorgen und Nöte. Die Verwaltung, ob ihres Auftrages dieser Mittlerinstanz, wird von den Bürgern nicht angenommen. Sie gilt bei einem positiven Ratsbeschluss für den Bau einer Moschee ebenfalls als Partei.

Unabhängige MediatorInnen können diese Aufgabe als Ansprechpartner für die BürgerInnen übernehmen. Denn wenn es sie nicht gibt, dann kommen die „Scheinheiligen“. Die Gruppen, die ihr eigenes Interesse vertreten und sich hinter berechtigten Bürgerinteressen verstecken.

Dies ist eindeutig in Köln zu verfolgen. Nachdem sich die Stadtgesellschaft FÜR den Bau einer Zentralmoschee in Köln-Ehrenfeld ausgesprochen hat, hat sich die rechte Gruppe „Pro Köln“ (PK) als einzige Interessenorganisation für die Bürger angeboten,

die sich gegen die Moschee ausspricht. Und damit als „natürlicher“ Ansprechpartner für Sie die BürgerInnen aufgespielt. PK wurde deren Sprachrohr. Dies hat zwei Seiten: Viele Bürgerinteressen wurden für die Ziele der PK missbraucht. Aber auch berechnete Bürgerinteressen wurden nun abgetan und einfach in eine extreme Ecke gestellt. Diese Polarisierung ist Sprengstoff in jeder Gesellschaft.

Weiterhin zeigt die Erfahrung, dass ein genereller Konsens nicht möglich ist und dass es, trotz großer Bemühungen von Dialogprozessen, Kommunikation und Mediation aktiven Widerstand gegen die Errichtung von Sakralbauten geben wird.

Querschüsse von unerwarteter Seite sind hinzunehmen und auszuhalten. So hat in Köln der Debattenbeitrag von Ralph Giordano zu Irritationen geführt. Aber auch in Penzberg mit ihrer vorbildlichen Arbeit hat es trotz einvernehmlichen Beschluss im Bauausschuss später von Politikern aus dem Bauausschuss eine Ablehnung des Minarettts gegeben.

Hier kann die Erfahrung von ziviler Konfliktbearbeitung helfen, eine eskalierte Situation wieder zu stoppen und zu deeskalieren. Der bundesweit beachtete und hochdramatische Streit um die Kölner Moschee verliert an Wirkung, wenn er zu einem normalen Konflikt herabgestuft wird. So wurde der Moscheekonflikt nicht zur „geheiligten Kuh“ und damit Tabu, sondern gerade, weil es ein stadtbekanntes Konflikt ist, ein Teil der Kölner Karnevals. So sangen tausende von Jecken auf der alternativen und größten Karnevalssitzung (30.000 ZuschauerInnen) in der Stunksitzung den Bläck Föös Schlager „Mer lose de Moschee in Kölle, denn da gehört sie hin, wat soll se denn woanders, dat mät doch keine Sinn“. Im Ursprung heißt es: „Mer losse de Dom in Kölle“ und klagt die Missstände der Kölner Stadtbaupolitik der achtziger Jahre an.

Zudem war der Moscheekonflikt mit zwei Festwagen im Rosenmontagszug 2008 vertreten und somit Teil der kölschen Lebens und wurde entsprechend persifliert. Auch zum 1. April hat das Internetportal „köln.de“ einen Aprilscherz mit der Übernahme des Gerhard Richter Fensters aus dem Dom (vom Erzbischof Meisner nicht geliebt) in den Moscheeentwurf von Böhm. Die Ditib wurde zitiert mit den Worten „Unsere Moschee ist offen für alle“.



Moschee mit Richterfenster als Aprilscherz auf [www.koeln.de](http://www.koeln.de)

Klar, alle wissen um einen Konflikt und er soll gerade bei Sakralbauten nicht zum Tabu werden. Die Stadtgesellschaft greift ihn selbstbewusst auf und handhabt ihn wie einen üblichen Konflikt. Er verliert seine Besonderheit. Und das ist die Kunst der Konfliktbearbeitung.



Weiterhin nähern wir uns der Normalität bei Sakralbauten, wenn es um einen reinen Interessenskonflikt um das Bauprojekt und nicht mehr geht. Abseits allen religiösen und sonstigen Überbaus. Wenn es also völlig normal ist, dass die Kölner CDU-Lindenthal zu einem Brennpunktgespräch zu einem geplanten Neubauprojekt die Bevölkerung einlädt. Es handelt sich dabei um den Neubau des Erzbischöflichen Berufskolleg Köln am Krieler Dom.

### **Mein Fazit zu Konflikte um Sakralbauten**

Konflikte um Sakralbauten sind Konflikte um Bauten und Konflikte um Sakrales. Das ist bei der konstruktiven Konfliktbearbeitung zu beachten und zu trennen. Beide Konflikte, der um den Bau und die Architektur kann ebenso eskalieren, wie der ums Sakrale, Religiöse, Integrative und Gesellschaftliche. Beide Konflikte zusammen geführt sind meist hoch eskaliert und können von Extremisten benutzt werden.

Dabei lässt sich mit dem Streit um den Bau die andere Seite der mangelnden Integration nicht beantworten, wie die mangelnde Integration nicht um den Bau einer Moschee beantwortet werden kann. Bau ist Bau und Sakrales ist Sakrales, beides muss unabhängig voneinander beantwortet werden.

Lassen wir bei der Konfliktbearbeitung die Kirche im Dorf und trennen die verschiedenen Konflikte und deren Ebenen und bearbeiten diese mit den Mitteln der Mediation und der zivilen Konfliktbearbeitung